

Paibacher Zeitung.

Nr. 293.

Bränumerationpreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbl. fl. 5-80. Für die Zustellung ins Haus halbl. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbl. 7-50.

Mittwoch, 22. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Seite 8 fr.; bei älteren Wiederholungen per Seite 8 fr.

1880.

Amtlicher Theil.

Der erste Präsident des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofs hat die bei diesem Gerichtshof in Erledigung gekommene Höfsecretärsstelle dem oberstrichterlichen Höfsecretärs-Adjuncten Karl Danet, ferner die hiedurch bei demselben Gerichtshofe erledigte Höfsecretärs-Adjunctenstelle dem Gerichtsadjuncten bei dem k. k. Landesgerichte in Triest Dr. Basilio Giannellia zu verleihen beschieden.

Erkenntnis.

Das k. k. Landes- als Pressgericht Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Druckschrift "Schillers Religionsanschauung" von Carlos von Gagern — das Verbrechen nach § 122 d und das Vergehen nach § 803 St. G. begründet, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die "Linzer Zeitung" meldet, der Pfarrgemeinde Großramming zum projectierten Kirchenerweiterungsbau 100 fl., ferner, wie das "Prager Abblt." meldet, dem Veteranenvereine in Křinec zur Anschaffung einer neuen Fahne 60 fl. und dem Militär-Veteranenvereine in Tachau 50 fl., dann, wie die "Brünner Abg." meldet, den durch Feuer beschädigten Bewohnern der Colonie Bzdraváwoda 200 fl. zu spenden geruht.

Reden Ihrer Exellenzen der Herren Minister Dr. Pražák und Ritter von Kremer

über die Bosnathalbahn.

Wir haben bereits in unserer letzten Nummer bei Wiedergabe des Reichsrathsberichtes die von Ihren Exellenzen der Herren Minister Dr. Pražák und Ritter von Kremer gehaltenen Reden über den Ausbau der Bosnathalbahn inkürze mitgetheilt. Heute fragen wir den Wortlaut dieser Reden nach.

Se. Exellenz Minister Dr. Pražák:

Nachdem mit Ausnahme des ersten Herrn Redners die übrigen drei Herren Redner sich alle für das Eingehen in die Specialdebatte ausgesprochen haben, sollte ich im Interesse des Sparsens mit der Zeit eigentlich auf das Wort in der Generaldebatte verzichten. Es

liegt mir aber daran, und ich muss es aus Achtung für das hohe Haus thun, dass ich auf einzelne Bedenken, welche von Seite einiger Redner gegen die Regierungsvorlage vorgebracht worden sind, eingehende. Was den ersten Herrn Redner betrifft, so muss das hohe Haus selbst beurtheilen, welches Gewicht seinen Worten beigelegt werden kann, nachdem er gegen die Regierungsvorlage aus dem Grunde loszicht, dass der Motivenbericht nicht die Biffen enthält, welche beim Baue der Bahn in Ersparung kommen, wenn sie nicht nach den Anträgen der Regierung, sondern als eine rein schmalspurige Bahn gebaut würde. Nun sind aber Motivenberichte an und für sich allein in dieser Frage nicht geeignet, einen Beschluss des hohen Hauses zu provozieren, sondern bei jedem Eisenbahnbau sind ausgearbeitete Projecte vorhanden.

Was würde es auch genügt haben, wenn außer dem, was im Motivenberichte gesagt ist, noch das angeführt würde, was im Ausschussberichte gesagt ist, dass die Differenz zwischen den Kosten einer Bahn, wie sie von der Regierung projectiert ist, und zwischen den Kosten einer rein schmalspurigen Bahn 12 p.C. des Anlagekapitales beträgt? Es ist angenommen worden, dass das Project eingesehen werden wird, was auch sofort geschehen ist. Der Herr Abgeordnete Friedmann hat erklärt, er habe die Acten nicht eingesehen, er könne sich daher nicht aussprechen, und erklärt doch im vorhinein, die Kosten werden bedeutend höher kommen, als projectiert wird, bedeutend höher als der angesprochene Betrag von 3.800,000 fl. Welchen Wert ein solcher Ausspruch gegenüber diesem hohen Hause hat, möge das hohe Haus selbst prüfen. (Rechts: Sehr gut!)

Was das anbelangt, was der verehrte Abgeordnete Herbst und mit ihm die anderen Redner angeführt haben, so ist es unverkennbar, dass sich in der letzten Zeit eine so entschiedene Strömung für die Herstellung der Bahn und überhaupt der Bahnen auf der Balkan-Halbinsel als schmalspurige Bahnen geltend gemacht hat, dass nicht nur in diesem Hause, sondern ich möchte sagen — Sie entschuldigen, wenn ich es ausspreche — in technisch competenten Kreisen über diese Frage eine sehr lebhafte Discussion sich ergeben hat. Ich würde nur gewünscht haben, dass schon in früheren Jahren diese Frage studiert worden wäre, und dass schon in früheren Jahren bei Berathung und Beschlussfassung über Eisenbahnen, von denen man im vorhinein wusste, dass sie verkehrslos sein werden, dass sie in

verkehrsarmen Gegenden gebaut werden, mit grösserer Vorsicht und Sparsamkeit vorgegangen worden wäre. (Rechts: Sehr gut!) Auch die dalmatinischen waren es, wo es an der Zeit gewesen wäre, zu einem anderen Systeme überzugehen, weil die Verbindung mit anderen Bahnen der Monarchie keine so unmittelbare ist, als dass man hätte annehmen können, die Adoptierung des Systems der schmalspurigen Bahnen in Dalmazien würde ein großes Hindernis für den Verkehr abgeben (Rechts: Sehr gut!) Nun hat man auch für diese dalmatinischen Bahnen das System der Normalspur adoptiert, und Sie werden zugeben, meine Herren, dass bei einem solchen Gesetze wie das jetzige, über welches Sie nicht allein zu entscheiden haben, Vereinbarungen eintreten müssten, die auf den Inhalt und das Schicksal der Vorlage von grossem Einflusse sind. Es ist möglich, dass das Principe der Schmalspurbahnen, welches heute so lebhaft vertreten worden ist, vielleicht für einen gewissen Theil Europas siegreich zur Geltung kommen wird, aber Sie begreifen, dass, nachdem wir selbst einiges Interesse haben, um unsere dalmatinischen Bahnen nicht außer alle Verbindung von den übrigen Verkehrsadern der Balkan-Halbinsel zu bringen, wir ebenfalls einiges Interesse haben, dass jetzt schon, wenn die Kostendifferenz keine bedeutende ist, vorgesehen wird, dass die Bahn selbst einmal eine normalspurige auch im Oberbaue werden kann. Ich gebe zu, dass in normalen, ruhigen Zeiten der Entwicklung die Nothwendigkeit vielleicht nicht so rasch herantreten mag, aber, meine Herren, wir müssen ja vorsehen auch für die ungewisse Zukunft, wir müssen uns ja denken, dass diese Bahn doch einmal der Theil eines ganzen Systems von Eisenbahnen, und dass die zwingende Nothwendigkeit vorhanden sein kann, auch diese Bahn in den allgemeinen Weltverkehr einzubeziehen.

Es ist heute eine Broschüre vertheilt worden, die von einem Gegner der Normalspurbahn herrührt; Sie werden darauf ein ganzes Netz von Eisenbahnen finden. Ich weise insbesondere auf die große Orientbahn hin, welche von Belgrad nach Konstantinopel ziehen wird. Sie wird gewiss nicht schmalspurig gebaut werden. Wenn nun — und Sie ersehen dies aus dieser Karte — einmal die Nothwendigkeit sich ergeben würde, eine Verbindung herzustellen zwischen dieser Bahn und der projectierten, so würden möglicherweise die jetzigen Auslagen im Verhältnisse zu den Kosten, die nothwendig wären, um rasch aus einer Schmalspur-

Feuilleton.

Die Irre von Wardou-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(52. Fortsetzung.)

16. Capitel.

Die Hochzeit.

Die ausbedungenen drei Tage waren verflossen. — Mit Luitgard war eine große Veränderung vorbegangen. Ein paar Tage nach Empfang jener Rückantwort von dem Grafen Otto hatte sie wie eine Verweilende gekämpft, — dann war es überwunden, das Herzste und Schwerste. Und das Ende von allem war vor der Thür.

Sie theilte Frau von Weilburg ihre Absicht mit, sich zu verloben, und dass diese Verlobung sie zwinge, die Abreise noch weiter hinauszuschieben. Die alte Dame war sehr überrascht, sie wusste ihrer Verwunderung kein Ende, da sie keine Ahnung von dem Vorhergegangenen gehabt hatte.

Fast mit einer gewissen Ungeduld sah Luitgard dem Moment entgegen, wo Graf Herbert seinen Antrag wiederholen würde.

Der Tag kam. Nach einer schlaflosen Nacht stand Luitgard am Fenster und erwartete den Anbruch des Morgens. Sie sah bleich und müde aus. Noch immer schlug die warnende Stimme des Gewissens an ihr Ohr, sie wollte sie nicht hören — der Trost gegen das Schicksal nahm ihr besseres Selbst gesungen.

Langsam, bleischwer schlichen die Stunden vorüber. Der Himmel war mit schweren Gewitterwolken bedeckt. Dem heissen Tag folgte ein schweres Gewitter, und die Nacht hindurch stürmte es heftig.

Luitgard stand noch immer unbeweglich am Fenster, die brennende Stirn gegen das Fensterkreuz gelehnt und schaute den fliegenden Wolkenmassen nach.

Endlich störte Frau von Weilburg sie in ihren Betrachtungen.

"Fräulein Luitgard, haben Sie irgend welche Befehle für mich?"

Das junge Mädchen wandte sich um — und seufzte tief auf.

"Nein. Ich komme gleich in den Salon hinab, ich werde die Chocolade in Ihrer Gesellschaft trinken. Ich fürchte mich hier in der Einsamkeit."

Es sollte ein Scherz sein und sie versuchte zu lächeln, aber ein Schauder durchrieselte ihre Gestalt, und Frau von Weilburg wandte sich kopfschüttelnd ab. Sie begriff von allem nichts. Jedenfalls war Luitgard unglücklich, die Verlobung vielleicht nicht nach ihrem Geschmack, aber wenn dem so war, warum verlobte sie sich denn? So viel sie davon verstand, war Luitgard nach jeder Seite hin Herrin ihres Willens, sie hatte keinen Menschen zu fragen.

Glücklich aber war sie nicht — so viel stand fest. Nun, vielleicht, — Luitgard war ein besonderer Charakter. Vielleicht machte die Aufregung, die unbestimmt Furcht vor den nächsten Stunden sie so krauskhaft ausschend. Es wurde besser, wenn Graf Herbert kam. — Luitgard hatte ihr schon gesagt, dass er der Mann ihrer Wahl sei.

Mittlerweile machte Luitgard Toilette. Sie hatte nicht zu viel gesagt, als sie bemerkte, dass sie sich in der Einsamkeit fürchte. Sie peinigte sich mit allerlei Schreckgestalten aus der Vergangenheit und Zukunft und wollte ihnen um jeden Preis entfliehen.

Sie legte heute zum erstenmale ihre schwarzen Gewänder ab und vertauschte sie mit helleren Farben. Dann wandte sie alle erdenklichen Toilettenkünste,

welche sie früher verschmäht, an, um ihr Aussehen besser und frischer zu machen.

"O, nur jetzt Mut und Kraft, dann wird alles gut," murmelte sie. "Herbert liebt mich. Sollte es so schwer sein, ihn wieder zu lieben, wo mir die Dankbarkeit so wacker beisteht? Er hat mich geliebt, als ich ein armes, eltern- und namenloses Mädchen war. Er wird mich glücklich machen."

Glaubte sie selbst daran? Nein, Luitgard that ihr Möglichstes, sich in dieser Selbstläufung zu erhalten.

Als sie in den Salon trat, wo Frau von Weilburg am Frühstückstische saß, um die Honneurs zu machen, war diese über das Aussehen Luitgards ganz überrascht. Sie sah in dem duftigen, hellen Mousselinekleide ganz entzückend aus, und die frischen, lebendigen Farben machten sie viel hübscher und freundlicher.

Luitgard war auch sehr liebenswürdig. Sie plauderte, was sie sonst nicht that, sehr lebendig und viel und Frau v. Weilburg bemerkte nichts von der nervösen Hast und Unruhe, welche sie dabei zur Schau trug. Die Unterhaltung zwischen beiden war nie so anregend gewesen. Nur das Frühstück verschmähte das junge Mädchen, zu Frau v. Weilburgs großem Kummer, aber das war ja nur etwas Selbstverständliches und sie brachte es nicht einmal übers Herz, Luitgard zum Essen und Trinken zu animieren.

Als die Zeit der Besuchsstunde herannahnte, gieng Luitgard in den Empfangsalon und Frau v. Weilburg war tactvoll genug, ihr dahin nicht zu folgen. Das junge Mädchen hatte nicht daran gedacht, dass ihr die Ausführung ihres Entschlusses so schwer werden würde.

Von Minute zu Minute folgte ihr Auge dem Vorrücken des Beigers auf der Stuhluhr. Nun stand

bahn eine Normalspurbahn zu machen, außer allem Verhältnisse sein zu den Nachtheilen, die entstehen, wenn man nicht beiziehen vorsieht.

Aber abgesehen davon, dass wir ein Interesse daran haben, die Bahn wegen unserer dalmatinischen Bahnen nach dem Projecte der Vorlage herzustellen, so müssen wir doch dasselbe Recht und die Anschauung, die wir haben, auch unseren Nachbarn in Ungarn zugestehen. In Ungarn ist nun die entschiedene Ansicht vorhanden, dass diese Bahn einmal einbezogen werden könne in jenen Schienenstrang, welcher die ungarischen Bahnen zunächst berührt. Nun einige Rücksicht, glaube ich, muss man für die Wünsche doch haben, und wenn Se. Excellenz Herr Dr. Herbst anführt, dass man doch nicht wegen einer Neuherstellung in einem ungarischen Ausschusse so schnell nachgeben müsse, so muss ich gestehen, dass mich diese Neuherstellung im Munde gerade dieses Herrn Abgeordneten einigermaßen befremdet, nachdem ja bekannt ist, dass unser jetziges Zusammenspiel ein Resultat von Compromissen ist, wo man in vielem anderen Ungarn hat nachgeben müssen. (Bravo! rechts.)

Es ist aber der lebhafte Wunsch von Seite Ungarns, dass die Bahn so hergestellt werde, wie die jetzige Vorlage beantragt, und bei der Differenz von 12 p.C. der Anlagekosten, scheint mir, sind die Argumente, die man dagegen anführt, doch etwas zu weit hergeholt. Es wird insbesondere darauf hingewiesen, dass die Bahn nicht im Interesse der Länder selbst sei. Nun ob sie im Interesse Bosniens und der Herzegowina sei, das . . . (Unruhe links. Präsident gibt das Glockenzeichen.) Ich bitte, ich meine natürlich nur die Herstellung der Bahn, wie sie projectiert wird, sei nicht im Interesse dieser Länder, sondern die Differenz von 450,000 fl. würde ihnen zustatten kommen. Nun, meine Herren, was im Interesse dieser Länder ist, dies zu beurtheilen, ist zunächst das die Verwaltung dieser Länder führende gemeinsame Ministerium competent.

Es ist gesagt worden, es ist nicht im Interesse unserer Steuerträger, und man hat sogar auf die Grundsteuer hingewiesen, die vielleicht in manchen Ländern erhöht werden wird. Nun, meine Herren, ich glaube, es ist im eminentesten Interesse der Steuerträger, dass diese Bahn so rasch als möglich zustande komme (Rufe links: Sehr richtig!), da jede Verzögerung um ein Jahr das gemeinsame Budget um 448,000 fl. bringt. (Sehr richtig! rechts.) Wäre die Bahn, wie es das Kriegsministerium gewünscht hatte, schon im Frühjahr gebaut und heuer vollendet worden, so würden im nächsten Jahre 448,000 fl. für das gemeinsame Budget erspart worden sein. (Rufe rechts: Sehr gut!) Ich glaube daher, dass es nicht an dem hohen Hause sei, durch eine Verzögerung, wodurch möglicherweise der Ausbau der Bahn wieder um ein Jahr hinausgeschoben würde, dazu beizutragen, dem gemeinsamen Budget wieder einen Nachtheil hinzufügen. Es ist bemerkenswert, dass die Summe, um welche die gemeinsamen Auslagen steigen würden, gerade so groß ist als die Differenz zwischen den zwei projectierten Bahnanlagen.

Ich enthalte mich, auf die technischen Gründe, die hier angeführt worden sind, einzugehen und sie zu

Luitgard in der Thür, welche auf den Balkon hinausführte. Der Wind hatte sich noch nicht ganz gelegt, er wehte ihr frisch entgegen und färbte ihre Wangen röther. Da! Sie trat zurück — todtenbleich.

Ein Hufschlag.

Halb bewusstlos sank sie auf einen Sessel nieder.

Nun hörte sie seinen Schritt auf dem Corridor. —

Frau v. Weisburg hatte das Dazwischenkommen der Dienerschaft verhindert, der Erwartete kam unangemeldet.

„Es muss sein!“ rief es ihr.

Graf Herbert war eingetreten — sie standen sich gegenüber. Der Graf nahm ihre Hand und führte sie zu ihrem Sessel zurück.

„Luitgard,“ sagte er, „ich kann nicht von anderen Dingen sprechen, als von dem, wovon mein Herz übervoll ist. Wozu auch? Ihr „Ja“ und „Nein“ entscheidet, ob ich bleiben oder gehen soll. Peinigen Sie mich nicht mehr länger mit dieser Unwissheit.“

Jetzt hatte auch Luitgard sich gefasst.

„Herr Graf,“ sagte sie, „ich glaube ein kurzes „Ja“ oder „Nein“ wird in diesem Falle für uns beide nicht ausreichend sein.“

Er sah sie bestürzt an.

„Warum nicht? Sie wissen, wie lange ich Sie geliebt habe, wissen, wie theuer Sie mir sind —“

Luitgard senkte den Blick zu Boden.

„Herr Graf — ich weiß das, und ich sage Ihnen, dass Ihre Liebe es war, welche mich schließlich so sehr gerührt hat, dass ich mit freundschaftlichen Gefühlen an Sie dachte. Aber das ist keine Liebe und — ich weiß nicht, ob ein Herz ohne Liebe Ihnen genügt.“

(Fortsetzung folgt.)

widerlegen; dazu wird in der Specialdebatte genug Gelegenheit sein, aber das kann ich versichern, dass die Wünsche, die hier in Bezug auf die einheitliche Leitung ausgesprochen worden sind, vollkommen im Sinne der Regierung liegen, denn es ist der Regierung nicht beigeschrieben, zu glauben, es wäre möglich, diese Bahn nicht einheitlich mit der bereits bestehenden Strecke zu verwalten; aber einer Aufnahme dieser Bestimmung in das Gesetz selbst bedarf es nach der Ansicht der Regierung eben nicht mehr.

Auf die weiteren Bemerkungen über die Unzweckmäßigkeit der Formulierung einzugehen, behalte ich mir vor, wenn etwa in der Specialdebatte Anträge gestellt werden würden; ich bemerke aber jetzt schon, dass der Vorwurf, dass die Regierung von später auszuführenden Tunnels spricht, deshalb nicht begründet ist, da in der That der Tunnel wirklich projektiert war und bei der Umarbeitung des Projectes wohl jetzt vermieden werden soll, wobei man aber noch nicht wissen kann, ob die Anlage desselben bei der Entwicklung der Bahn nicht doch notwendig sein wird. Aus diesen Gründen bitte ich, in die Specialdebatte einzugehen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Se. Excellenz Handelsminister Ritter v. Kremer:

Hohes Haus! Indem ich das Wort ergreife, geschieht dies nur zu dem Zwecke, um jenen Bemerkungen gegenüber Stellung zu nehmen, welche von drei Seiten gemacht worden sind und laut welchen man es auffallend befunden hat, dass nicht der Handelsminister die Angelegenheit der Bosnathalbahn vertritt, da dieselbe doch in sein Ressort gehöre. Ich habe dem gegenüber nur zu bemerken, dass das Ressort des Handelsministers sich auf jene Bahnen erstreckt, die sich innerhalb der Grenzen des diesseitigen Reichsgebietes befinden. Das ist mit der Bosnathalbahn nicht der Fall. Die Bosnathalbahn ist eine Angelegenheit, welche die diesseitige Regierung in ihrer Gesamtheit berührt, und aus diesem Grunde wurde der Gesetzentwurf von dem Herrn Ministerpräsidenten eingebrochen und wird aus diesem Grunde auch nicht von mir vertreten.

Nachdem ich aber schon in dieser Angelegenheit das Wort ergriffen habe, so möchte ich mir auch gestatten, dem hohen Hause gegenüber auch darüber mich auszusprechen, welche Stellung ich in meiner Position als Handelsminister zu der gegenwärtigen Gesetzesvorlage einnehme.

Selbstverständlich kann ich ja nur über die Entwicklung eines neuen Communicationsweges im höchsten Grade erfreut sein; dass unsere Handelsbeziehungen mit Bosnien sich in gar keiner Beziehung werden entwickeln können, wenn die fehlende Strecke Sjenica-Serajewo nicht ausgebaut wird, liegt auf der Hand. Aus diesem Grunde hat man überhaupt gegen den Ausbau nur insofern einen Einwand erhoben, als es sich um die Modalität der Durchführung handelt. Nun muss ich gestehen, dass sowie ich die Sache betrachte, ich unbedingt für jene Modalität eintreten muss, — und zwar aus fester Überzeugung, — welche in der Regierungsvorlage zur Sprache gebracht worden ist.

Ich glaube, man täuscht sich, wenn man die gegenwärtige Bahn als eine so unbedeutende Bahn betrachtet, die nur Militärartikel und Apparationierungs-Gegenstände für die Truppen zu transportieren haben würde. Die Bahn wird für einige Zeit allerdings dies zu thun haben, aber vergessen Sie nicht, dass diese Bahn notwendig sich später weiter entwickeln wird, sie wird uns wahrscheinlich tiefer hinab in die Balkanländer führen und hat ihr natürliches Debouché endlich in Salonichi. Was aber Salonichi anbelangt, so glaube ich behaupten zu können, dass, wenn die Bahn einst eine Verbindung zwischen dem Centrum Europas und Salonichi herstellt — und hiezu wird es wohl doch kommen — sie als von grösster Wichtigkeit bezeichnet werden muss. Durch Salonichi bekommen wir eine Verbindung, die den gegenwärtigen Seeverkehr zwischen Egypten und allen hinterasiatischen Ländern um mindestens 24, wahrscheinlich 30 Stunden abkürzt. Der gegenwärtige Seeweg von Alexandria bis Brindisi, welchen die Ueberlandpost von Triest verdrängt hat, indem die Triester Route fünf Tage erforderte, beträgt nur mehr drei Tage. Die Entfernung zwischen Alexandria und Salonichi hingegen beträgt nur zwei Tage. Die Bahn kann demnach jedensfalls, wenn man sich auch nicht auf das Gebiet der Conjecturen begeben will, als eine jener Bahnen bezeichnet werden, die für die Zukunft eine große Bedeutung haben. Aus diesem Grunde kann ich selbstverständlich nur die Annahme der Regierungsvorlage befürworten.

Ich möchte aber noch eine Bemerkung mir gestatten und die betrifft jenen Vorwurf, der gemacht wurde inbetreff der Strecke Sissel-Novi. Ich kann nur die Versicherung geben, dass diese Vorwürfe gewiss die Regierung berühren und dieselbe kränken. Denn die Regierung ist sich bewusst, dass sie in dieser An-gelegenheit stets die Interessen der diesseitigen Reichshälfte mit der grössten Gewissenhaftigkeit vertreten hat.

Auf eine Thatsache möchte ich mich doch stützen, und das ist die geographische Thatsache, dass zwischen uns und jenen Ländern Ungarn liegt. Ungarn wahrt sein staatliches Hoheitsrecht gerade so wie wir; wir werden daher in allen diesen Fällen uns mit Ungarn

zu verständigen haben. Diese Umstände haben leider die Realisierung unserer Hoffnung verzögert. Ich glaube aber guten Grund zu haben, wenn ich die Erwartung ausspreche, dass die berechtigten Wünsche in dieser Beziehung demnächst in Erfüllung gehen werden. (Bravo! Bravo!)

Vom Reichsrathe.

103. (Abend-) Sitzung des Abgeordnetenhauses.
Wien, 18. Dezember.
(Schluss.)

Die von uns bereits in der letzten Nummer wörtlich mitgetheilte entschiedene Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten, dass von Seite der Regierung keine wie immer gearteten Weisungen an den Herrn Statthalter von Oberösterreich in An-gelegenheit der dortigen Großgrundbesitzer-Bahnen er-gangen sind, weil dieser eben das Gesetz und nur dieses allein zur Rechtschau seines Vorgehens zu wählen hatte, verfehlte ihre Wirkung selbst auf den Bänken der Linken nicht.

Wir bringen nun den Schluss des Berichtes selbst.

Nachdem über Antrag des Abg. Dr. Rieger der Schluss der Debatte angenommen wurde, verzichtet der für den Majoritätsantrag eingetragene Redner Abg. Ritter v. Kracezunowicz auf das Wort. Der von den gegen den Majoritätsantrag gemeldeten Rednern zum Generalredner gewählte Abgeordnete Freiherr v. Walterskirchen führte aus, dass die Vorgänge in der Centralcommission den Antrag der Minorität rechtfertigen.

Regierungsvertreter Sectionsrath Mayer bemerkte, dass die Verdächtigungen, die in den öffentlichen Blättern gegen die Centralcommission erhoben wurden, entweder auf Missverständnissen oder auf nicht genügender Kenntnis beruhen. Die Mai-Anträge seien unhalbar gewesen, da sie auf Durchschnitts- und percentualen Verhältniszahlen beruhten. Eine gleichmäßige Vertheilung der Steuer, wie das Gesetz sie ins Auge fasste, werde in der That erzielt werden, und die Centralcommission könne jedenfalls für sich in Anspruch nehmen, dass sie stets nach dem Gesetze vorgegangen sei.

Bei der nunmehr neuerlich eröffneten Debatte, welche über Antrag des Abg. Ritter v. Grocholski geschlossen wird, sprach der zum Generalredner für die Majoritätsanträge gewählte Abg. R. v. Kracezunowicz über die Vorgänge in der Centralcommission und betonte, dass das Haus nicht competent sei, über diese Commission zu urtheilen. Redner schloss unter lebhaftem Beifall der Rechten. Bei der Abstimmung wurde der Antrag der Majorität des Ausschusses, die Petitionen der Regierung zur Würdigung dzuweisen, angenommen.

Der Präsident erbat sich zum Schlusse die Ermächtigung, Ihrer Majestät der Kaiserin aus Anlass Allerhöchstihres Geburtstages die ehrfurchtigsten Glückwünsche des hohen Hauses darbringen zu dürfen. (Lebhafter Beifall.)

Der Tag der nächsten Sitzung wird im schriftlichen Wege bekanntgegeben werden.

Schluss der Sitzung 3 Uhr 30 Minuten früh.

Zur Lage.

Dass in der Liebe und Verehrung für das Allerhöchste Kaiserhaus alle Stämme der österreichisch-ungarischen Monarchie, alle Confessionen und alle Parteien einig sind, dass es dort, wo es gilt, dem Monarchen Beweise treuer Unabhängigkeit und wahrhaft loyaler Gesinnung zu liefern, keine nationalen Verschiedenheiten und keine politischen Parteistreitigkeiten gibt, ist zwar eine längst bekannte und allseitig nach Gebur gewürdigte Thatsache. Rechtsdesto weniger macht es namentlich angesichts der Heftigkeit, mit welcher in den letzten Tagen im Reichsrath die Gegensätze zutage traten, einen doppelt wohlthuenden Eindruck, neue Kundgebungen dieses einigenden Gedankens in der Liebe und Verehrung zur Allerhöchsten Dynastie registrieren zu können. So gibt im Lemberger „Slovko“ das ruthenische Comité, welches sich mit Sammlungen zum Zwecke eines Hochzeitsgeschenks für Se. k. und k. Hoheit den durchlauchtigsten Kronprinzen beschäftigen sollte, die Erklärung ab, es sei beschlossen worden, mit keiner separaten Huldigung des ruthenischen Volkes hervorzutreten, und zwar aus dem Grunde, weil die Ruthenen an den Sammlungen zugunsten des vom ganzen Lande zu überreichenden Albums bereits theilnehmen und weiters theilnehmen werden. Das Comité werde sich jedoch an den Landesausschuss mit der Bitte wenden, dass die Adresse, von welcher das erwähnte Landesgeschenk begleitet werden möge. — Wir schließen an diese Mittheilung folgenden wahrhaft patriotischen Appell, dem ein „Eingesendet“ der „Wehrzeitung“ Ausdruck gibt: „Wahrhaftig, die Völker dieses großen und schönen Reiches könnten ihrem allverehrten ritterlichen Monarchen kein freudigeres Festgeschenk zur Vermählung seines hoffnungsvollsten“

vollen Sohnes darbringen, als durch eine endgültig bewirkte Versöhnung und Verbrüderung untereinander. Die Angehörigen der gemeinsamen Armee und der beiden Landwehr-Armeen sind mit diesem Beispiel ihren außerhalb des Heeres lebenden Vätern und Brüdern schon lange vorangegangen, eingedenkt des Wahrspruches: „Eintracht macht stark“. Dies möge in Ungarn sowohl wie in Oesterreich nicht unbeachtet gelassen werden.“

Das von in- und ausländischen Journalstimmen, immer mehr und immer schärfer verurtheilte Vorgehen des Wiener Gemeinderathes in der Affaire der angeblichen Bestellungen für den Kronprinzen findet auch in der letzten „Montags-Revue“ die gebürende Zurechtweisung. „Was in den letzten Tagen in Wien künstlich genährt wurde, sagt dieses Blatt, ist jedoch ein viel schlimmerer Chauvinismus, als der der „Deutschen-Heze“ in Ungarn, weil er nicht durchaus auf reinen ethischen Grundlagen beruht, sondern auch in den höchst materiellen Interessen Einzelner seine Wurzeln hat.“ „Gesetz den Fall, der, wie wir nachdrücklich constatiert haben möchten, nicht eingetreten ist, es hätte sich die Nothwendigkeit ergeben, irgend eine kleine Bestellung dennoch im Auslande zu effectuieren, oder die erhabene Prinzessin, welche bestimmt ist, einst Oesterreich-Ungarns Herrscherin zu werden, hätte ihrem erlauchten Bräutigam einen Wunsch geäußert, dessen Erfüllung noch durch die specielle Bezeichnung des Objectes auf einen fremdländischen Ort angewiesen war — sollte etwa der Kronprinz von Oesterreich-Ungarn verweigern, was jeder Private in der glücklichsten Stunde seines Lebens seiner zukünftigen Gemahlin freudig gewährt? Ist es erlaubt, die berechtigten Wünsche der heimischen Industrie bis zur Höhe des Terrorismus zu erheben? So wenig der Gemeinderath von Wien aus purem Interesse an der vaterländischen Production bei seinen glänzenden Banketten Champagner aus Wössau und Reh credenzt, so wenig sich die Frauen der enragiertesten Schutzöllner den Pariser Hut versagen, wenn sie ihn nur bezahlen können, so wenig darf man verlangen, daß der erste Sohn des Reiches, bloß darum, weil er auf dieser Höhe steht, unfreier sei als der letzte. Wir wiederholen, thatssächlich ist nicht die geringste Bestellung in der Fremde erfolgt, wir haben nur die Möglichkeit und Zulässigkeit einer solchen trotz aller Rücksicht auf die österreichische Industrie nachzuweisen wollen.“

Auf das Vorgehen des Gemeinderathes — schließt das Blatt — gab es nur eine einzige Antwort — sie ist in dem Briefe des Ministerpräsidenten an den Bürgermeister enthalten. Des Kaisers edles Herz und unendliche Liebe zur Stadt Wien hat dem bedauerlichen Zwischenfalle selbst den leisesten Anflug von Bitterkeit genommen. Unberührt ist der heilige Bund geblieben, der Dynastie und Volk verbindet.

Aus Paris

wird unterm 20. d. M. berichtet: Heute wurde ein Supplement zum Albbuche ausgegeben, welches die auf die montenegrinische Frage und die Flotten-Demonstration bezüglichen Documente umfasst. Bemerkenswert darunter sind die dem Contre-Admiral Lafont gegebenen Instructionen, in welchen es unter anderm heißt: „Ich halte dafür, dass in gewöhnlichen Fällen die Beschlüsse, durch welche die alliierten Streitkräfte geleitet werden sollen, von den Commandanten der Divisionen jeder Macht mit Stimmenmehrheit gefasst werden. Wenn eine andauernde Meinungsverschiedenheit sich ergeben sollte, werden sie hierüber an die Regierung berichten, welche die Frage lösen würde.“

Die Aussage, welche Marschall Mac Mahon in der am 16. d. M. abgehaltenen Sitzung des Enquête-Ausschusses abgab, fiel durchaus zugunsten des Generals de Tiffey aus. Der ehemalige Präsident der Republik rühmte nicht nur die hohen Verdienste des Generals um die Reorganisierung der Armee und die Vortrefflichkeit seiner ganzen Amtsführung, sondern erklärte auch, dass er Herrn von Tiffey keineswegs plötzlich und aus einem besonderen geheimen Grunde, vielmehr im Einverständnisse mit ihm selbst, nachdem er in der Kammer mehrere Schläppen erlitten, der Führung des Kriegsministeriums enthoben hätte. Es sei ihm durchaus nichts bekannt geworden, was den in der Presse gegen Tiffey erhobenen Beschuldigungen zum Anhalt dienen könnte.

Tagesneuigkeiten.

— (Versuchte Entführung der Sängerin Bianca Bianchi.) Während in der sonnigen Vorstellung der Brüll'schen Oper „Bianca“ sich die Wiener Hofoperasängerin Fräulein Bianchi von dem nächstbesten Manne ohne Weigerung zum Altare führen ließ, spielte sich vor dem Opernhaus eine Intrigue ab, welche die Künstlerin zwingen sollte, sich nicht bloß auf den Brettern, sondern in Wirklichkeit zu verheiraten. An den Theaterkutscher Josef Endlinger, welcher allabendlich die Sängerin mit ihrer Mutter in einem Hof- und Dienstwagen nach Hause führte, hatte sich Freitag und Samstag ein junger Mann gewendet, um ihn zu überreden, ihm bei der Entführung der Sängerin be-

hilflich zu sein. Der Kutscher sollte nach der Vorstellung zur Wohnung des Fräuleins Bianchi, Lothringerstraße Nr. 5, und von dort, sobald die Mutter ausgestiegen wäre, im schärfsten Trabe auf den Platz vor der Handelsakademie fahren. Dort sollte der Auftraggeber warten und bei der Ankunft des Wagens rasch zur Sängerin ins Coupé steigen, hierauf sollte der Kutscher in schnellstem Tempo die Fahrt in die Praterstraße zum Hause Nr. 41 fortsetzen. Für diese Dienstleistung versprach der junge Mann dem Kutscher einen Betrag von 3 fl. Endlinger stellte sich scheinbar willig, theilte aber sofort diesen seltsamen Bestechungsversuch seinem Kameraden Franz Czermak mit, welcher unverzüglich der Direction der Hofoper hie von Anzeige erstattete. Die Direction verständigte den Inspectorscommis für der Hofoper, Herrn Bohr, von der Angelegenheit, wonach dieser zwei Detectives auf den Platz vor der Handelsakademie beorderte und auch dem Kutscher Endlinger die nötigen Instructionen ertheilte. Nach der Vorstellung führte Endlinger die Sängerin und ihre Mutter in die Lothringerstraße und fuhr mit dem leeren Coupé in schärfem Trabe zur Handelsakademie. Der junge Mann wartete wirklich, eilte sofort auf den Wagen zu, um die Thür zu öffnen und hineinzuspringen, wurde aber sofort von den Detectives festgenommen und auf das Theater-Inspectionsbureau gebracht. Während des kurzen Verhöres, dem er dort unterzogen wurde, zeigte der „Entführer“ in Wort und Gebärde eine Aufregung, die auf gespürten geistigen Zustand schließen ließ. Er wurde in das Polizeigefangenhaus in der Sternngasse geführt und von dem Polizei-Bezirksarzte einer Untersuchung unterzogen, durch welche constatiert wurde, dass sein Geisteszustand kein normaler sei. Hierauf wurde der junge Mann, Josef G., da seine wenn auch gestörten Gehirnfunctionen ihn nicht zu einem gemeingefährlichen Menschen machen, unter entsprechender Bedeckung in die Wohnung seiner Mutter, einer in der Praterstraße wohnhaften sehr reichen Fabrikantenswitwe und Hausbesitzerin, geleitet. Wie sich ergab, hat der junge Mann bereits seit längerer Zeit die Sängerin mit Briefen, in denen er seinen glühenden Gefühlen Ausdruck gab, behelligt, ohne jemals eine Antwort zu erhalten. Befragt, was eigentlich die Entführung habe bezwecken sollen, erklärte er, er habe der Sängerin absolut kein Leid zufügen, sondern sich nur ihrer Person bemächtigen wollen, um dadurch auf sie und ihre Mutter, bei der er sofort um Fräulein Biancas Hand angehalten hätte, eine Pression auszuüben. Der junge Mann war in seinem zehnten Jahre typhäskrank, seit welcher Zeit eine bei ihm bemerkte Geistesschwäche dauernd.

— (Siebzigjährige Drillinge.) Ein gewiss festes Fest feierten, wie der „Neuen preuß. Zeitung“ aus Newyork berichtet wird, am 3. November d. J. die siebzigjährigen Drillinge Frederik, Francis und Franklin Sherwood in Westport im Staate Connecticut. Wie die alte Familienbibel besagt, wurden dieselben am 3. November 1810 geboren. Sie sind die Überlebenden von einer Familie von 10 Kindern. Zur Feier dieses Festes waren für die Gäste drei große Tafeln hergerichtet, und jeder der drei Brüder präsidierte am seinen Tische, der mit einem mächtigen, aus Blumen gebildeten Huiseisen geschmückt war. Im Jahre 1824 giengen die drei Brüder auf verschiedenen Schiffen auf See und avancierten allmählich zu Capitänen; der eine diente 38, der andere 35 und der dritte 30 Jahre. Capitän Francis brachte 1847 als Befehlshaber der „Caroline“ General Scotts Depechen, welche die Übergabe der Stadt Mexico und des mexicanischen Heeres unter Santa-Anna meldeten, über Neu-Orleans nach Washington. Die drei Brüder erfreuen sich seltener Rüstigkeit und Frische und sehen einander so ähnlich, dass man sie verwechseln könnte.

— (Die Bevölkerung der Erde.) Die Gesamtbevölkerung der Erde wird von Behm und Wagner (Bevölkerung der Erde IV.) für die Gegenwart mit 1456 Millionen berechnet. Sie vertheilt sich auf die einzelnen Erdtheile wie folgt: Europa (ohne Island und Novaja Semja) 176,349,9 Quadrat-M., 315,929,000 Bewohner, 1791 Bewohner auf 1 Quadratmeile; Asien 809,478 Q.-M., 834,707,000 Bewohner, 1031 Bewohner auf 1 Q.-M.; Afrika 543,187 Quadratmeilen, 205,679,000 Bewohner, 378 Bewohner auf 1 Q.-M.; Amerika 697,188,5 Q.-M., 95,495,500 Bewohner, 137 Bewohner auf 1 Q.-M.; Australien und Polynesien 162,609 Q.-M., 4,031,000 Bewohner, 24 Bewohner auf 1 Q.-M.; Polargebiete 82,091 Q.-M., 82,000 Bewohner; in Summa 2,470,903,4 Quadratmeilen, 1,455,923,500 Bewohner, 598 Bewohner auf 1 Quadratmeile.

Locales.

— (Professor Hyrtl.) Auch der hiesige Verein der Aerzte in Krain hat den kürzlich gefeierten 70sten Geburtstag Professor Hyrtls zum Anlass genommen, den großen Anatomen und hochgeschätzten Collegen in einem warmen Glückwunscheschreiben achtungsvoll zu begrüßen. Dieser Tag ist ein dankendes Antwortschreiben des berühmten Gelehrten an den hiesigen ärztlichen Verein eingelaufen, welches in so klassischem Latein verfasst ist, dass der Originaltext desselben wohl auch weitere Kreise interessieren dürfte; derselbe lautet:

„Inlytum Collegium medicorum Carnioliae. Collegas amatissimi! Natalem meum septuagesimum fauste ominari dignati estis. Pro hoc Vestro in me collato favore, grates, ino pectore surgentes, ideoque veras, Vobis expendo. Laconicam meam epistolam, cuius veniam iterum iterumque rogo, oculorum meorum diva labes, quae instantem coecitatem portendit, excusabit. Opto et exopto, ut unusquisque Vestrum, salvus, sospes, atque felix, Nestoreos in annos vivat valeatque. Valete et favete Vestro addictissimo J. Hyrtl. In foro St. Bertholdi 13. Dec. 1880.“

— (Todesfall.) Vorgestern verschied in Götz im Alter von 77 Jahren der L. L. General der Cavalierie Adolf Freiherr v. Schönberger, zweiter Inhaber des 11. Ulanenregiments Kaiser von Russland und Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse.

— (Erinnerung für Gratulanten.) Da die höchst überflüssige Gewohnheit, sich zu Neujahr gegen seitig mit Gratulationskarten zu überschwemmen, trotz der im Publicum und in der Presse schon seit einigen Jahren offen dagegen wirkenden Agitation, noch immer nicht ganz aufgehört hat, so dass die Post um diese Zeit noch immer Tausende von Karten zu befördern hat, so bringen wir anlässlich des inlürige bevorstehenden Jahreswechsels erneuert in Erinnerung, dass nach den bestehenden postalischen Vorschriften Visitenkarten, welche entweder unter Kreuzband oder in offenen Couverten gegen Entrichtung der für Kreuzbandsendungen bestehenden ermäßigten Tage durch die Post versendet werden, keinerlei handschriftliche Mittheilungen enthalten dürfen, dass daher auch die üblichen handschriftlichen Zusäze: p. f. — p. r. — oder p. d. a. nicht gestattet sind.

— (Kindergartenfest.) Wie alljährlich findet auch heuer im hiesigen Mädcheninstitute der Fräulein Victorine und Gabriele Nehn am Donnerstag, den 23. d. M., ein Kindergartenfest statt. Dasselbe beginnt um 1/2 Uhr und endet um 7 Uhr abends.

— (Theater.) „Ein Kind des Glücks“ im vollsten Sinne des Wortes darf sich Fräulein Kühnau nennen, welche vorgestern mit dem alten gleichnamigen Birch-Pfeiffer'schen Lustspiel nicht nur ein vorzügliches Benefiz, sondern gleichzeitig auch einen recht hübschen schauspielerischen Erfolg erzielte. Die kleine, halb verzogene trohige, halb naiv treuherzige „Hermance“ ist so recht eine Glanzrolle für jugendliche Naive, denen eine entsprechende Dosis Heiterkeit und Temperament in ihrer Darstellung zu Gebote steht; Fräulein Kühnau besitzt beides, sowie auch schauspielerische Routine in genügendem Maße, brachte daher auch die schöne Partie anmutig und frisch zur Geltung. Mehr als eine sehr anständige Durchschnittsleistung war es allerdings nicht, was uns die jugendliche Benefiziantin bot, der es hiezu noch an der nötigen künstlerischen Vertiefung gebreit. Die einfache glatte Munterkeit, das jugendfrische Toben über die Bühne und der landläufige Ausdruck der Theaternaivität — also immerhin ein großer Theil, ja sogar die größere Hälfte ihrer Rolle — gelang Fräulein Kühnau in jeder Hinsicht recht hübsch und ansprechend, wo ihrer jedoch eine schwierigere Aufgabe harrte, wie beispielsweise im dritten Acte, in welchem das edelmüthige und unschuldig verurtheilte Mädchen von der strengen Großmutter unter der Last eines ungerechten Verdachtes verstoßen und aus dem Hause gejagt wird, reichten die Mittel ihres schauspielerischen Könnens allerdings nicht ganz aus. Der innere Seelenkampf, die Verstüzung, das verlebte Selbstbewusstsein und schließlich der erwachende Troz — wir suchten sie vergebens im Spiele und vor allem im Gesichtsausdruck der „Hermance“, die von Fräulein Kühnau selbst in dieser dramatisch gefärbten Scene mit der gleichen, höchsten für den Moment etwas erstarnten lächelnden Miene gespielt wurde, wie in allen übrigen Scenen. Da der eigentliche Beruf der Kritik darin liegt, über die Vorstellungen nicht bloß einfach und trocken zu referieren, sondern dem Schauspieler zugleich auch eine bildende Anleitung zu bieten, so dürfen wir wohl mit Recht voraussehen, dass Fräulein Kühnau in dieser unserer Bemerkung keine unberechtigte Schmälerung jenes reichlichen, ihr übrigens herzlich gegönnten Beifalles erblicken wird, mit dem sie vom Publicum an ihrem Benefizabende in wohlwollender Weise überhäuft wurde und der ihr ein Sporn zum weiteren Streben nach Vervollkommenung sein möge.

Die sympathischste Figur im Stücke nächst der „Hermance“ — die Amme „Caton“ — eine treuherzige schlichte Bäuerin, wurde von Frau Klerk, die für Rollen dieses Genres überhaupt eine ganz besondere Eignung besitzt, vorzüglich gespielt. Auch müssen wir bei dieser in allen ihren Leistungen gewissenhaften und fleißigen Schauspielerin die Sorgfalt lobend anerkennen, welche sie stets auf die Beschaffung einer charakteristischen und netten Toilette verwendet. Auch Herr Balajthy (Anatole) führte seine Partie, die übrigens den Rahmen eines gewöhnlichen Lustspiel-Biebhobers nicht überschreitet, ansprechend und mit Eleganz durch. Herr Nedello ist ein verständiger Charakterdarsteller und gut pointierender Sprecher; doch wäre es besser am Platze gewesen, wenn er seinen französischen Salon-Abbé „von Beaumelle“ mit leichter, graziöser Geschmeidigkeit und nicht so greisenhaft einherschlurfend gegeben hätte. Die „Härtogin von Chateaurenard“ war mit Frau Donato zufriedenstellend besetzt, obwohl auch ihre Darstellung mehr Wärme und

